

Die Insel Rügen und die Erforschung ihrer vorgeschichtlichen Denkmäler, 1800 bis 1860

Achim Leube

Die Insel Rügen ist heute nicht nur wegen ihrer natürlichen Schönheiten, sondern auch wegen des noch erhaltenen Reichtums vorgeschichtlicher Denkmäler eine der beliebtesten Urlaubs- und Erholungslandschaften Deutschlands. Der damit verbundene Tourismus sowie eine intensivere Beschäftigung mit dem vaterländischen Altertum setzten auf Rügen am Ausgang des 18. Jahrhunderts ein und erlebten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen starken Aufschwung.

Das ist auch verständlich, wenn man das wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld betrachtet. Um 1800 war die etwa 1.000 km² große Insel von ca. 25.000 Menschen bewohnt, von denen etwa 20.000 Einwohner auf dem Lande in Leibeigenschaft einer überaus dominanten – mitunter auch als patriarchalisch bezeichneten – Gutsherrschaft lebten. In zwei kleinen Landstädten, Bergen (Stadtrecht 1613) und Garz (Stadtrecht 1319), gab es eine zahlenmäßig geringe Intelligenz – das Schulwesen lag ganz darnieder. Erst 1913 entstand ein rügensches Gymnasium in Bergen. Rügen gehörte seit 1637 zu Schweden, das aber nur geringe Steuern erhob und Schwedisch-Pommern weitgehend selbstständig beließ. Nachdem bereits unter König Friedrich Wilhelm I. 1720 die Grenzen Preußens bis zur Peene ausgedehnt worden waren, was zur Einverleibung Usedom-Wollins geführt hatte, verblieb nur der nördliche Teil Vorpommerns und Rügen als „Schwedisch-Vorpommern“ in schwedischem Besitz. Erst nach dem Wiener Kongress im Jahre 1815 fiel dieser Teil Pommerns – nun als Neuvorpommern und Rügen bezeichnet – an Preußen.¹

Die Entdeckung Rügens im frühen 19. Jahrhundert

Bereits in schwedischer Zeit wurde Rügen als eine „deutsche“ Insel entdeckt und aufgesucht. Es begann 1796 mit einer Reise Wilhelm von Humboldts. Viele dieser Reisenden haben ihre Erlebnisse und Eindrücke publiziert – und gingen dabei auch auf Burgwälle, Hünengräber, Opfersteine oder archäologische Privatsammlungen ein. Darauf wies schon der Stralsunder Historiker und Bibliothekar Rudolf Baier im Jahre 1886 hin, da nun „der Sinn für Rügens Naturschönheiten [geweckt] wurde und die Blicke auch Fernstehender [auf sie] gelenkt wurden. Bildende Kunst und Poesie wirkten gemeinsam zu diesem Erfolge“.² In ihrem 1999 erschienenen Buch *Rügen. Deutschlands mythische Insel* griffen die Kunsthistoriker Roswitha Schieb und Gregor Wedekind diese Feststellungen auf und steigerten sie:

„Die Insel Rügen steht in einer merkwürdigen Beziehung zu dem, was man deutsches Nationalgefühl nennen kann. Im ausgehenden 18. Jahrhundert wird Rügen von Dichtern und Denkern entdeckt als ein Ort, der sich wie kein zweiter dazu eignet, zum Raum nationaler Identifikation stilisiert zu werden“.³

- 1 Achim Leube: „Wohl unter den drei Kronen ließ sich's gemächlich wohnen“ – Ein Gruß an Johann Callmer aus Südschweden. In: Zwischen Fjorden und Steppe. Festschrift für Johann Callmer zum 65. Geburtstag. Rahden/Westfalen 2010, S. 29–31.
- 2 Rudolf Baier: Die Insel Rügen nach ihrer archaeologischen Bedeutung. Stralsund 1886, S. 11.
- 3 Roswitha Schieb, Gregor Wedekind: Rügen. Deutschlands mythische Insel. Berlin 1999, S. 7.

Und an anderer Stelle interpretierten beide:

„1806 wird das alte Reich aufgelöst. In dieser historischen Situation tritt Rügen wie aus dem Nichts hervor und wird sehr schnell zu einer Kraftquelle für die ganze verhinderte Nation. Die Insel wird zu einem Ort, an dem sich von der Einheit des Vaterlandes in Freiheit träumen lässt. Fern von nüchternen politischen Überlegungen wird auf Rügen die nationale Einigung beschworen. Romantischer Freundschaftskult, Rückzug in die Innerlichkeit, Freiheitspathos und Todessehnsucht werden im Angesicht der rügenschon Kreidefelsen zu einem heiligen nationalen Gefühl verschmolzen. Der Ort Rügen dient einer Sakralisierung des Nationalgefühls. Die Nation wird heilig, die Stubbenkammer zum vaterländischen Altar.“⁴

Damals besang der Stettiner Dichter und Historiker Ludwig Giesebrecht Rügens zahlreiche Hünengräber mit den Worten:⁵

Hünengräber, groß und mächtig,
seh' ich um mich auf der Flur
und der Mond blickt mitternächtlich
auf verscholl'ner Völker Spur

Ludwig Gotthard Kosegarten (1758–1818)

Eine spezifische Bedeutung für die „Entdeckung“ Rügens hatte der im Pfarrhaus von Altenkirchen seit 1792 amtierende Pastor Ludwig Gotthard Kosegarten. Er stammte aus dem mecklenburgischen Grevesmühlen.⁶ Kosegarten machte bereits mit 17 Jahren eine Reise nach Rügen.⁷ 1777 kam er erneut auf die Insel und war zunächst für zwei Jahre als Hauslehrer tätig. Er besuchte Rügen abermals 1785, ehe er sieben Jahre später in Altenkirchen sein Amt als Pastor antrat. 1793 promovierte Kosegarten in Greifswald und wurde zum Konsistorialrat ernannt.⁸

Schon Baier hatte 1886 auf Kosegarten hingewiesen, der „in seiner stürmischen und überschwänglichen Weise seine Lieder zum Preise Rügens [sang].“⁹ Die oben zitierten Scheib und Wedekind fassten Kosegartens Bedeutung wie folgend zusammen: „Der Entdecker Rügens und der Erfinder des Mythos [Rügen] ist der Theologe Ludwig Gotthard Kosegarten.“¹⁰ Der Berliner Kunsthistoriker Willi Geismeyer sah Kosegartens Bedeutung ähnlich: „Auf der Insel Rügen fand er dessen erhabene Heldennatur wieder [gemeint ist der ‚Ossian‘ – A. L.]. Kosegarten wurde zu ihrem literarischen Entdecker und besang enthusiastisch ihre Urnatur, die Eichenhaine und Hünengräber.“¹¹ Kosegarten formulierte: „Schönheit ist das Göttliche in der Natur“ – das wurde auch von dem Maler Caspar David Friedrich aufgenommen.¹²

Nach seinem ersten Rügenbesuch 1775 beschrieb Kosegarten begeistert den Spaziergang vom Herthasee mit Burgwall zur Stubbenkammer: „Die ganze unermessliche Herrlichkeit der Gegend verdient Wallfahrten von fernen Orten.“¹³ In seiner Dichtung *Die Ralunken* würdigte er die Einmaligkeit Rügens:

„Unter Deutschlands nördlichen Provinzen ist keine weniger bekannt und zugleich keine, die diese Vernachlässigung weniger verdient, als die Insel Rügen. Ueberall die malerischsten Landschaften, die auffallendsten Aussichten, überall die unterhaltendste Mannigfaltigkeit: [...] Haine voller Grabmähle [sic!] und Opferaltäre usw.“¹⁴

4 Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 8

5 Ludwig Giesebrecht: Gedichte. Bd. 1. 2. Aufl. Stettin 1867, S. 208.

6 Erich Gülzow: Eine vergessene Schrift Karl Schildeners. In: Monatsblätter der pommerschen Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde 53, 1939, S. 204–212, hier S. 205 mit Anm. 2. – Georg Bock: Die Bedeutung der Insel Rügen für die deutsche Landschaftsmalerei. Greifswald 1927. – Hier ist gut sein. Aus den Uferpredigten Ludwig Gotthard Kosegartens. Komm. und eingeleitet von Katharina Coblentz. Berlin 1988.

7 Peter Friedrich Kanngießer: Mittheilungen aus Greifswald und Pommern. Greifswald 1821.

8 Helmut R. Leppien: Friedrich und Pommern. In: Im Lichte Caspar David Friedrichs. Frühe Freilichtmalerei in Dänemark und Norddeutschland. Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle. Hamburg 2000, S. 12–15, hier S. 12.

9 Baier 1886 (Anm. 2), S. 11

10 Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 8.

11 Willi Geismeyer: Caspar David Friedrich. 4. Aufl. Leipzig 1988, S. 13.

12 Nach Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 13. – Leppien 2000 (Anm. 8), S. 12

13 Ludwig Gotthard Kosegarten: Stubnitz und Stubbenkammer. Gedichte 1. Leipzig 1788, S. 239.

14 Ludwig Gotthard Kosegarten: Die Ralunken. In: Gesterdings Pommersches Museum. Rostock 1782, S. 133.

In seinem 1778 verfassten Gedicht *Das Hünengrab in der Granitz* vermischte Kosegarten Vergangenheit und Gegenwart. Auch hier gilt, dass es Kosegarten war, dem die literarische Entdeckung der Hünengräber Rügens zuzuschreiben ist:¹⁵

Über den vier moosbewachsenen Steinen,
unter den drei rauschenden Eichen, Fried und Ruh!
Die ihr schlummert drunten, schlummert sanft,
die ihr fielet in der Freiheit ehrendem Kampf.

Steiget herauf, und reicht mir die Hand
voll Schwielen für die Freiheit, die ich liebe, wie ihr,
ich euer Enkel einer,
der Späteren, der Schwächeren einer!

Die Heroenzeit ist vorüber,
vertreten die Spur der Ahnentugend,
verstürmt sind der Freiheit Donnerrufe,
verbrüllt die Schlachten für das Vaterland.

Kosegarten hob darin die Tugenden Wahrheit, Einfalt, Gerechtigkeit, Geradheit, Aufrichtigkeit als vaterländische, ja, als deutsche Tugenden heraus, um sie lasterhaften Eigenschaften entgegenzustellen.¹⁶ In seinem Gedicht *Stubnitz und Stubbenkammer* stilisierte er die Natur Rügens zur Quelle deutscher Kraft:¹⁷

Sey mir begrüßt im Sonnenstrahl
Gegrüßt du kühn erklommener Fels,
gegrüßt, o Königsstuhl!
Du meines deutschen Vaterlands
erhabner Markstein, rufe fern
dem Meerbewandler zu!

Steh still, du Meerbewandler! Steh
und neig dein Haupt und beug dein Knie
vor Deutschlands Herrlichkeit,
denn groß ist Deutschland. Seine Kraft
ist voll wie Meeresflut, und wild
wie diese Uferwand.

Ernst Moritz Arndt (1769–1860)

Die Untersuchung der patriotischen Rezeption der Insel Rügen ist ohne ein Eingehen auf den auf Rügen geborenen Ernst Moritz Arndt nicht zu denken. Rügen stellte für ihn eine unmittelbar prägende Realität dar.¹⁸ Unter dem Einfluss Arndts hatte sich auf Rügen ein weitläufig gebildeter Theologenkreis zusammengefunden. Dazu gehörte der Weltbürger und weit gereiste Wieker Pastor Theodor Schwarz,¹⁹ der schon damals an Arndts nationalistischen Übersteigerungen Anstoß nahm: „Es war ein Überbieten des Deutschtums im Franzosenhasse, was mir nicht zusagen konnte“.²⁰ Arndts Nationalgefühl entwickelte sich parallel zu Napoleons Aufstieg:

„Als Östreich und Preußen nach vergeblichen Kämpfen gefallen waren, da erst fing mein Herz an sie und Deutschland mit rechter Liebe zu lieben und die Wälschen mit rechtem treuen Zorn zu hassen. [...] Auch der schwedische Partikularismus war nun auf einmal todt [...] als Deutschland durch seine Zwietracht Nichts mehr war, umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit.“²¹

15 Kosegarten 1788 (Anm. 13), S. 384.

16 Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 40.

17 Kosegarten 1788 (Anm. 13), S. 239. – Vgl. Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 185.

18 Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 95.

19 Erika Maskow: Theodor Schwarz. Greifswald 1934.

20 Nach Gülzow 1939 (Anm. 6), S. 206.

21 Ernst Moritz Arndt: Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Leipzig 1840, S. 87–88. – Vgl. Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 99–100.

Der Hass auf Frankreich war nicht frei von nationalistischen und chauvinistischen Zügen, getragen auch von einer Ablehnung des französischen Rationalismus und der Revolution.²² Siebzigjährig – also in einem umstrittenen Nachhinein – verfasste er die *Erinnerungen aus dem äußeren Leben. 1769–1812* und „stilisiert[e] Rügen zu einer Kraftquelle für sein gesamtes folgendes Leben, wo sich – passend zur wilden Natur und der heroischen Vorzeit der Hünengräber – noch kantige, originelle, urwüchsige Patriarchen aus dem Volk ungestutzt entfalten konnten“.²³ Arndt kannte die heimatlichen Denkmäler und nutzte diese als Hintergrund einer nationalen Glorifizierung. In seinem Gedicht *Lebenstaum* von 1813 erinnerte sich Arndt aus dem schlesischen Reichenbach an seine rügensche Heimat und die dortigen „Hünengräber“:²⁴

Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu trugen, im Schwerdte die Macht.

Siehe, du findest sie rings auf der Insel, die Mäler der Vorzeit,
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,
Magst du in Crakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
Oder bei'm heitern Ramin sehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Pazigs Höh'n, auf Ossians Campischen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du athmest, umweh'n.

Johann Jacob Grümbke (1771–1849)

Ein ergänzendes Pendant zur Poesie und Dichtung Kosegartens verkörpert der rügensche Heimatforscher Johann Jacob Grümbke. Ihm verdanken wir den eigentlichen Aufschwung in der Beachtung, Erfassung und wissenschaftlichen Deutung der prähistorischen „Alterthümer“ Rügens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Johann Jacob Grümbke wurde am 6. September 1771 in Bergen/Rügen als Sohn des Arztes und Landphysikus Christian Stanislaus Grümbke geboren und wuchs nach dem frühen Tod der Eltern bei den Großeltern in der Universitätsstadt Greifswald auf.²⁵ Von 1783 besuchte er das städtische Gymnasium in Stralsund, wo er Ernst Moritz Arndt kennen und schätzen lernte. In den Jahren 1790 bis 1795 studierte er Rechtswissenschaften in Göttingen, Erlangen und Greifswald. Danach ließ er sich in Bergen als Privatgelehrter nieder und wohnte dort bis zu seinem Tode am 23. März 1849.²⁶

In diesen nahezu fünf Jahrzehnten avancierte Grümbke zum Nestor der rügenschen Geschichtsforschung und erhielt 1830 den Titel eines Ehrendoktors der Universität Greifswald. Nachdem er 1805 unter dem Pseudonym „Indigena“ erste Einblicke in Rügens Kultur, Landschaft und Geschichte publizierte, folgte 1819 sein bewunderungswürdiges zweiteiliges Grundlagenwerk *Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen*.²⁷ Grümbke sympathisierte mit der französischen Revolution, übertrug die *Marseillaise* ins Deutsche und unterstützte Arndt bei dessen Schrift *Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen*.

In seinem Grundlagenwerk von 1819 schrieb er, dass „ungeheure Erdwälle und Schanzen, be- mooste Steinbetten und wildgewachsene Grabhügel, atheidnische Steinkreise und Opfersteine, ausgegrabene Aschenkrüge, Gerippe und Steinäxte die Insel [Rügen] zu einem merkwürdigen

22 Geismeier 1988 (Anm. 11), S. 11. – Zur Bedeutung Arndts siehe Walter Erhart (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt (1769–1860). Deutscher Nationalismus – Europa – transatlantische Perspektiven. Tübingen 2007 sowie Dirk Alvermann (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Anstöße und Wirkungen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern 46). Köln 2011.

23 Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 97.

24 Ernst Moritz Arndt: Gedichte. Vollständige Sammlung. Berlin 1860, S. 263–268, hier S. 266.

25 André Farin: Indigena – der einheimische Historiker Johann Jacob Grümbke (Garzer Museumsrede 9). Garz 1999.

26 Egbert Hildebrandt: 350 Jahre Stadt Bergen. Studien zu einer Geschichte der Stadt aus Anlaß ihres Jubiläums am 30. Juni 1963. Putbus 1963, S. 54.

27 Johann Jacob Grümbke: Neue und genaue geographisch-statistisch-historische Darstellungen von der Insel und dem Fürstenthume Rügen. Zweiter Theil. Berlin 1819.

Lande für Fremde, wie für die Einheimischen“ machen.²⁸

Bereits in seiner Rügen-Reise von 1803 widmete er den „Hünengräbern bei Krakow“ – ein kleiner Hof unweit der Stadt Bergen – ein ganzes Kapitel und behielt seinen sachlichen und nüchternen Stil bei:

„Die tiefe Stille, die das Schauerliche dieses Hains noch verstärkt, der in dem grauen Altertum ein wichtiger Platz gewesen zu sein scheint, brachte mich auf einige Spekulationen und Vermutungen über die Entstehung und das Alter dieser und ähnlicher Monumente der Insel.“²⁹

Dabei stellte er sich die Frage, ob „die Erdhügel und Steinkisten [...] aus gleichen oder verschiedenen Zeitaltern“ stammen „und für wen wurden sie errichtet?“³⁰ Die Deutung als Gräber von Riesen (Hünen) lehnte er ab und vermutete, dass sie die Gräber „der Edlen und Heerführer“ der „rohen“ Germanen und Slawen waren. Da die Hügelgräber „keine Kenntnis mechanischer Künste“ voraussetzen, waren sie nach Grübke die Gräber der „rohen“ Germanen (Rugier), während die „Steinkisten [mit ihren] größeren Spuren der Kunst“ von ihm den nachfolgenden Slawen zugewiesen wurden.³¹ Seine Unsicherheit behält er bei: „Sie liegen jetzt da als unbekannte Wesen der Vergangenheit, quae caliginosa nocte premit Deus.“³²

Friedrich Freiherr von Hagenow (1797–1865)

Erste typologische und systematische Darstellungen der archäologischen Fundarten Rügens und ihrer Datierung setzten mit Friedrich von Hagenow ein. Der Sohn eines adligen Gutsbesitzers wurde am 19. Januar 1797 auf dem Gut Langenfelde bei Grimmen geboren.³³ Bereits 1809 begann er ein vielseitiges Studium der Ökonomie, des Verwaltungswesens, der Mathematik, Mechanik, der Landwirtschaft und Veterinärmedizin. Nach dem Studium kam er als Volontär auf das Gut Groß Schoritz, auf dem Ernst Moritz Arndt 1769 geboren war, und lernte von hier aus Rügens Altertümer kennen. So schrieb er:

„Im Jahre 1815 [hörte] ich zum erstenmal [sic!] von Hünengräbern reden und erblickte mit Erstaunen diese ältesten Werke der Vorzeit. Ein Besuch bei Pastor Franck zu Bobbin um Pfingsten 1816 und das Anschauen seiner Alterthümer hob den Schleier vor meinem Blicke.“³⁴

1826 hatte Friedrich von Hagenow von der in Stettin entstandenen Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde den Auftrag erhalten, die rügenschon Grabdenkmäler zu vermessen. Dazu musste er mit ingenieurtechnischer Kenntnis eine Gesamtvermessung Rügens durchführen. Diese lag 1829 als *Special-Charte der Insel Rügen* im Maßstab 1:50.000 vor.³⁵ Es war die erste topografische Karte Rügens mit der differenzierten Eintragung der oberirdischen Bodendenkmäler und der Wüstungen. Die Anregung zu dieser gewaltigen Arbeit im Sinne einer „archäologischen Landesaufnahme“, wie sie sich erst hundert Jahre später in Deutschland einbürgerte, ging ursprünglich auf den Direktor des Königlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Konrad Levezow zurück. Hagenow bewertete diese Arbeit als ein „vaterländisches Werk“.³⁶

28 Grübke 1819 (Anm. 27), S. 209.

29 Indigena [Johann Jacob Grübke]: Streifzüge durch das Rügenland. Altona 1805. Nachdruck Leipzig 1988, S. 175.

30 Indigena (Anm. 35), S. 176.

31 Indigena (Anm. 35), S. 176–177.

32 Indigena (Anm. 35), S. 178.

33 Heiko Beckmann: Friedrich von Hagenow und sein Wirken für die Ur- und Frühgeschichtsforschung. In: Günther Mangelsdorf (Hrsg.): Tradition und Fortschritt archäologischer Forschung in Greifswald. Frankfurt a. M. u.a. 1997, S. 33–55, hier 33–35.

34 Baier 1886 (Anm. 2), S. 13, Anm. 1

35 Weimar, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Kartenmagazin, Sign. Kt. 144 – 7 B.

36 Beckmann 1997 (Anm. 33), S. 40.

Die vorgeschichtlichen Gräber gliederte Hagenow in seinen verschiedenen Arbeiten in acht Kategorien:³⁷

1. Steingräber im Sinne der Großdolmen. Er kannte damals 135 derartige Großsteingräber.
2. Großsteingräber mit Steineinfassung und Aufhügelung. Zu diesem Typ gehörten 26 Anlagen.
3. Großsteingräber vom Typ 2, jedoch mit der quer angeordneten Grabkammer am Westende. Davon kannte Hagenow noch 75 Gräber.
4. Gewaltige Hügelgräber von 6 bis 8 m Höhe und Steinkranz am Fuß. Sie enthielten Urnen mit Beigaben zwischen Steinpackungen. Ihre Zahl betrug 1829 noch 178 Denkmäler.
5. Flache Steinhügelgräber von 0,3 bis 1,5 m Höhe und einem Steinkranz. Damals zählte Friedrich von Hagenow noch 659 derartige Hügel, von denen nur 230 etwa 1,5 m hoch waren.
6. „Kegelförmige“ Hügelgräber mit einem Erd-Stein-Mantel und 1 bis 2 m Höhe. Diese lagen in größeren Gruppen und enthielten „in der Regel nur Knochenreste, niemals aber Urnen und Waffen“. Vermutlich hatte Friedrich von Hagenow damit auch slawische Hügelgräber erfasst. Er kannte nur 33 Grabgruppen, addierte aber 190 Denkmäler hinzu, die er seinen Typen 4–6 nicht sicher zuordnen konnte.
7. Erdhügelgräber von etwa 1 m Höhe und „ohne alle Steine“. Das waren 1829 noch 583 Gräber.
8. Urnenfriedhöfe mit Steinverkleidung der Urnen: „Man findet in ihnen selten etwas anderes als Asche und gebrannte Knochen“. Zu Hagenows Zeit waren nur fünf derartige Friedhöfe bekannt.

Da ihm keine weiteren Aussagen zur Typologie der Bodendenkmäler zur Verfügung standen, hatte Friedrich von Hagenow in seiner Gliederung vorwiegend die äußere Form der Denkmäler berücksichtigt. Rudolf Baier merkte bereits die fehlende Beachtung der Grabform, der Beigaben sowie der Form und Verzierung der Urnen an, die eine genauere beziehungsweise abweichende Gliederung ermöglicht hätte.³⁸ Hagenows Statistik zählte noch 1.884 Denkmäler, davon nur fünf Urnenfriedhöfe. Die Typen 1 bis 3 bezeichnen die neolithischen Grabanlagen – damals noch 236 Megalithgräber.

1832 zog Hagenow von Loitz nach Greifswald und bestimmte nun die archäologische Forschung in der Universitätsstadt.³⁹ Erst jetzt konnte seine Sammlung auch von Berliner Museumsleuten besichtigt und gewürdigt werden. Nach Hagenows Tod am 18. Oktober 1865 wurde seine archäologische Sammlung durch das Provinzial-Museum in Stralsund, dem heutigen Stralsund Museum, angekauft.

Rügens „Hünengräber“ und die germanische Vergangenheit

Mit der Bewunderung und Verehrung dieser uralten Denkmäler begann im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auch ihre Einbeziehung in die nationale Geschichtsdeutung:

„Mit der Romantik setzte ein neuer Aufschwung des nationalen Denkens ein. Zu seiner stärksten Triebkraft wurde der Haß gegen Frankreich und gegen Napoleon. [Es] verbreitete sich ein militantes Nationalbewußtsein, das soziale Fragen in den Hintergrund treten ließ.“⁴⁰

So dienten besonders die Megalithgräber Rügens zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschiedenen Malern, besonders aber Caspar David Friedrich als ein aussagekräftiger Hintergrund.⁴¹ Seine Gemälde *Hünengrab im Schnee*⁴² und die Zeichnung *Hünengrab am Meer* beide 1807 (Abb. 1)⁴³ sollten

37 Baier 1886 (Anm. 2), S. 59–61. – Vgl. Beckmann 1997 (Anm. 33), S. 40–42.

38 Baier 1886 (Anm. 2), S. 61–62.

39 Johann Gottfried Ludwig Kosegarten: Berichte des Greifswalder Ausschusses. 1. Ueber das Jahr vom 15ten Juni 1832 bis dahin 1833. In: Baltische Studien 3, 1836, H. 2, S. 245–249, hier S. 247.

40 Geismeier 1988 (Anm. 11), S. 9.

41 Willi Geismeier: Mensch und Landschaft der Ostseeküste. Gemälde – Grafiken. Putbus 1968. – Achim Leube: Schöne Bodendenkmale in der Deutschen Demokratischen Republik und ihre Widerspiegelung in der bildenden Kunst. Tagungsband „Bodendenkmalpflege“. Berlin 1983, 243–245.

42 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister, Dresden, Gal.-Nr. 2196, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/241955> [5.5.2021].

43 Klassik Stiftung Weimar, Weimar, Inv.-Nr. 516.



Abb. 1 Hünengrab am Meer, Caspar David Friedrich, 1807, Bleistift, Sepia, 64,5 x 95 cm. Klassik Stiftung Weimar, Inv.-Nr. 516

mit ihren nahezu identischen drei Eichen das alt-deutsche Element verkörpern.⁴⁴ „Das ‚Hünengrab im Schnee‘ [ist] ein Bild der Hoffnung auf das Wiedererwachen des patriotischen Geistes, als dessen Zeugen die Heldengräber nationaler Vorzeit gelten.“⁴⁵ Geismeyer ordnete diese patriotischen Motive dem Charakter und der Herkunft nach zur Tradition der „nordischen Renaissance“ und formulierte: „In einer ossianisch kargen, nordisch-nebligen Landschaft erscheinen Hünengrab und Eichen als Zeugen einer heroischen nationalen Vergangenheit.“, damit wurden die Megalithgräber wegen der „Bedrohung Deutschlands und den Kampf gegen die französische Fremdherrschaft aktualisiert und künstlerisch konkretisiert“.⁴⁶

Die Insel Rügen hatte Caspar David Friedrich besonders angezogen und so war er in den Jahren 1801/02, 1806,⁴⁷ 1809, 1815 und 1826 mehrfach zu Studienzwecken auf Rügen.⁴⁸ Das Motiv des „Hünengrabes“ – es waren sowohl Megalithgräber wie auch Hügelgräber – entstand am Vorabend der Befreiungskriege als Ausdruck der vom Bürgertum getragenen Stilbewegung der christlich-religiösen Romantik mit ihrer patriotischen Grundhaltung. Sie wird daher auch als „patriotische Romantik“ bezeichnet.⁴⁹ Friedrich, selbst kein politischer Heißsporn, war mit Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner und Friedrich Ludwig Jahn befreundet und von diesen beeinflusst. Nach 1806 pflegte Friedrich auch mit Heinrich von Kleist eine Freundschaft und schuf 1812/13 das Heldengrabbild *Das Grab des Arminius*⁵⁰. Das Drama *Hermannsschlacht* von Heinrich von Kleist wurde der Öffentlichkeit allerdings erst 1821 bekannt.⁵¹ Arminius wurde in jener Zeit zum Vorbild „im

44 Letzteres könnte auf Rügen bei Nobbin unweit Arkonas gezeichnet worden sein, da hier ein Megalithgrab noch heute erhalten ist. Allerdings hat Friedrich nicht alle seine Sujets auf Rügen gezeichnet.

45 Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 49.

46 Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 49.

47 Nachdem Friedrich im Sommer 1801 erstmals auf Rügen weilte, machten er, sowie der Greifswalder Universitätsprofessor Karl Schildener und der Maler Philipp Otto Runge von der zweiten Junihälfte bis 2. Juli 1806 eine Reise nach Rügen. Siehe Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 23.

48 Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 23.

49 Helmut Börsch-Supan: Zwischen Kopenhagen und Dresden: Berlin. In: Im Lichte Caspar David Friedrichs. Frühe Freilichtmalerei in Dänemark und Norddeutschland. Ausst.Kat. Hamburger Kunsthalle. Hamburg 2000, S. 16–23, hier S. 19.

50 Kunsthalle Bremen, Bremen, Inv.-Nr. 111-1909/55.

51 Geismeyer 1988 (Anm. 11), S. 19.



Abb. 2 Hünengrab auf Rügen, Ferdinand Konrad Bellermann, 1851, Wandmalerei im Saal der Nordischen Altertümer des Neuen Museums Berlin (Kriegsverlust). © Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Ident.Nr. ZA 1.1.3./02824

Kampf der Deutschen gegen die fremden Eindringlinge“ stilisiert.⁵² 1819 reiste Friedrich mit dem Dresdener Carl Gustav Carus nach Rügen. Carus durchwanderte die Insel und war von ihrer „Urnatur“ stark beeindruckt. Auch er malte verschiedene Megalithgräber, wie *Hünengrab mit ruhendem Wanderer*⁵³ oder *Hünengrab mit auffliegender Eule*⁵⁴ und fertigte seinen Reisebericht *Eine Rügenreise im Jahre 1819 an*.⁵⁵

Nicht nur der Dresdner Kunstkreis um Friedrich sah sich von der pittoresken Gestalt Rügens und seiner archäologischen Denkmäler angezogen, auch Berliner Künstler

machten ihre Rügen-Reisen. 1821 war Karl Friedrich Schinkel mit Bauaufträgen auf Rügen, 1828 folgte Carl Blechen und schließlich 1830 Wilhelm Krause, dann seit 1837 der Thüringer Friedrich Preller der Ältere, seine Schüler Carl Hummel und Edmund Kanoldt sowie sein Sohn Friedrich Preller der Jüngere. Ferdinand Konrad Bellermann, der mit Preller d.Ä. und Sixtus Armin Thon 1839 nach Rügen reiste, führte danach 1851 und 1852 zwei Wandmalereien für den „Saal der Nordischen Altertümer“ im Neuen Museum zu Berlin aus. Auf diesen stellte er Arkona mit (hier nicht befindlichen) Hünengräbern (Abb. 2) und Stubbenkammer mit einem (dort unbekanntem) „Opfering“ dar.⁵⁶

Rügen-Reisen und Rügen-Reisende im frühen 19. Jahrhundert

Wie kam man damals nach Rügen und was suchte man dort auf? Caspar David Friedrich und andere fuhren mit dem Segelschiff oder seit 1828 mit dem Dampfschiff von Greifswald oder Stettin nach Putbus. Von Berlin aus konnte man seit 1843 die Eisenbahn bis Stettin und erst seit 1864 bis Stralsund nutzen. Putbus war zu Beginn des 19. Jahrhunderts der wichtigste kulturelle Ort Rügens. Hier lebte Fürst Wilhelm Malte zu Putbus, der die europäische Welt bereist hatte und neben einer bedeutenden Gemälde- und Antikensammlung auch eine der ersten Altertümersammlungen besaß. Er initiierte den eigentlichen Badebetrieb an der Ostsee, indem er 1816/17 ein Badehaus bei Lauterbach errichtete. Von hier und vom Jagdschloss Granitz bei Binz aus fanden die ersten Badeversuche in der offenen Ostsee statt. Seit 1828 erweiterte der Fürst zu Putbus den Naturhafen zu Lauterbach um eine „Fürstliche Landungsbrücke“, auf welcher er 1819 den preußischen König Friedrich Wilhelm III. auf dessen Rügen-Reise empfing.⁵⁷

52 Geismeier 1988 (Anm. 11), S. 19, 49.

53 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister, Dresden, Gal.-Nr. 2215 K, URL: <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/240499> [5.5.2021].

54 Stralsund, Stralsund Museum (?), Hinweis auf Standort des Gemäldes siehe Insula Rugia e.V., Malerlexikon, Carus, Carl Gustav, URL: <http://insularugia.de/projekte/malerlexikon/malerlexikon-c-carus-carl-gustav/> [21.5.2021].

55 Carl Gustav Carus: Lebenserinnerungen uns Denkwürdigkeiten. Erster Theil, Leipzig 1865, S. 259–276.

56 Marion Bertram: Vom „Museum Vaterländischer Alterthümer“ im Schloss Monbijou zur „Sammlung der Nordischen Alterthümer“ im Neuen Museum. Die Ära Ledebur 1829 bis 1873. In: Wilfried Menghin (Hrsg.): Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Festschrift zum 175-jährigen Bestehen. Berlin, Leipzig 2004/05, S. 31–79, hier S. 48.

57 Werner Berg, Wulf Krentzien: Rügen – Impressionen, Informationen, Visitenkarten. Folge 4, Bergen 1994, S. 60.

Von Putbus aus wählte man den Landweg über Bergen und weiter mit der Fähre nach Lietzow (erst 1863 entstand hier ein Damm) oder über den Hohlweg bei der Ortschaft Prora und erreichte dann den Marktflecken Sagard. Hier teilte sich der Weg nach Arkona beziehungsweise nach Stubbenkammer – das waren die beiden wichtigsten Reiseziele. Seit 1796 waren bereits ein Kutschenweg von Sagard zur Stubbenkammer mit dem Königstuhl und ein Abstieg zum Strand mit 600 Stufen angelegt. 1801 entstand ein erstes Gasthaus am Königstuhl.

Auch Wilhelm von Humboldt nutzte im Jahre 1796 Sagard als Ausgangspunkt seiner Wanderungen. Ihm folgten im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts die Reiseschriftsteller und Dichter Heinrich Friedrich Ludwig Rellstab, Karl Nernst (ein Schüler Ludwig Gotthard Kosegartens), Heinrich Laube, Karl Lappe und Fritz Reuter. Am bekanntesten ist wohl der Romantiker Adalbert von Chamisso, der im Jahre 1823 Rügen als Botaniker besuchte und hier das bekannte Gedicht *[Die] Jungfrau von Stubbenkammer* nach einer Sage verfasste.

Rügensche Privatsammlungen archäologischer Altertümer

Der Beitrag der einheimischen interessierten Kreise – abgesehen von den Einzelleistungen eines Johann Jacob Grümbke und des nicht auf Rügen lebenden Friedrich von Hagenow – bestand in dieser Zeit im Aufbau mehr oder weniger großer Sammlungen archäologischer Artefakte. Es ist jene Phase der einsetzenden Zerstörung der oberirdischen Bodendenkmäler und der Intensivierung der Landwirtschaft. Der gepflasterte Straßenbau setzte 1847 mit der Chaussee von Altefähr nach Bergen und Samtens-Garz ein.⁵⁸ Parallel dazu entstanden die großen Gutshäuser, Scheunen und Stallungen, deren Fundament auf gesprengten Feldsteinen ruhte. So wurde eine ungeheure Fülle archäologischer Funde aufgedeckt und nahezu an alle Rügenbesucher und interessierte Museen verschleudert. Feuersteingeräte von Rügen sind inzwischen in fast allen Museen Deutschlands und in größeren europäischen Sammlungen vorhanden. Im 19. Jahrhundert haben viele Hotel- und Gasthofbesitzer archäologische Sammlungen aufgebaut, um für die Attraktivität ihrer Einrichtung zu werben.⁵⁹

In seiner ersten forschungsgeschichtlichen Übersicht zur „archaeologischen Bedeutung“ Rügens hob der Stralsunder Museumsdirektor Rudolf Baier besonders die Sammlung des Pastors Bernhard Olivier Franck (auch Frank) hervor.⁶⁰ Dieser wurde am 25. Juni 1758 in Zarnekow bei Demmin geboren und verstarb am 4. November 1833. Franck besuchte die Schulen in Wolgast und Greifswald, um danach bis 1780 ein Studium der Theologie in Greifswald und Göttingen aufzunehmen.⁶¹ 1791 kam er als Hauslehrer bei Pastor Johann Christoph Baier in Bobbin auf Jasmund nach Rügen. Private Reisen nach Schweden und die dortige Bekanntschaft mit Gelehrten veranlassten ihn nicht nur zum Sammeln und zum Aufbau umfangreicher Kollektionen von Gesteinen, Fossilien, Bernstein und archäologischen Gegenständen, sondern auch zu ersten Ausgrabungen.⁶² Die Sammlung war stets ein Anziehungspunkt für Reisende, wie etwa den Berliner Probst Johann Friedrich Zöllner, Wilhelm von Humboldt, Caspar David Friedrich, Karl Friedrich Schinkel, Gotthilf Heinrich von Schubert, Karl Friedrich Zelter oder Christian Stein. Nach seinem Tode wurde die Sammlung Franck an den Fürsten zu Putbus verkauft und von diesem dem Provinzial-Museum in Stralsund „zur Aufbewahrung und Aufstellung anvertraut“.⁶³

58 Martin Holz, Wulf Krentzien: Eine Inselchronologie, Teil 2. In: Rügen. Impressionen – Informationen – Visitenkarten 2, 1992, S. 50–51.

59 Achim Leube: Die Anfänge der prähistorischen Forschung in Vorpommern des 13. bis 18. Jahrhunderts. In: *Instantia est Mater Doctrinae*. Festschrift für Władisław Filipowiak. Szczecin 2001, S. 375–385, hier S. 375–377.

60 Baier 1886 (Anm. 2), S. 12.

61 Adolf Häckermann: Frank, Bernhard Olivier. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 7. Leipzig 1877, S. 247–248. – Grete Grewolls: Frank, Bernhard Olivier. In: *Wer war wer in Mecklenburg-Vorpommern? Ein Personenlexikon*. Bremen 1995, S. 136.

62 [Bernhard Friedrich Olivius Franck]: Beschreibung eines neulich aufgeräumten heidnischen Grabmals zu Banzelwitz auf Wittow. In: Christian Ehrenfried Weigel (Hrsg.): *Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte*. 1. Band, 1. Stück, 1794, S. 97–104, hier S. 97–99.

63 Baier 1886 (Anm. 2), S. 12, Anm. 2. Eine genauere Darstellung dieser Forschungsgeschichte ist durch den Verfasser vorgesehen.

Nur wenige Kilometer von Bobbin entfernt und zeitgleich mit Pastor Franck baute der Gastwirt Carl Schepler in Sagard eine umfangreiche archäologische Sammlung auf. Er war seit 1819 Inhaber des dortigen Gasthofes „Zur Fürstenkrone“. In Sagard entstand um 1750 ein eisen- und kohle-säurehaltiger Heilbrunnen mit Badehäusern, Park- und Gartenanlagen an der Brunnenau, wodurch Sagard als der älteste Badeort Rügens gilt. Sagard war der Ausgangspunkt der Reisen zu den beiden bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Rügens – dem Kap Arkona und zu den Kreidefelsen um Stubbenkammer. Der bekannte Theologe und Mitbegründer der Berliner Universität Friedrich Schleiermacher suchte Sagard mehrfach auf.

Der Sammler Carl Schepler galt als „eine originelle Persönlichkeit“, dessen Fundstücke sich auch gekrönte Häupter wie Friedrich Wilhelm IV. in Augenschein nahmen. Zu den Besuchern gehörte 1846 ferner der Schriftsteller Friedrich Anton von Schönholz⁶⁴, der die „Alterthumssammlung“ allen Rügen-Reisenden empfahl. Ebenso suchte der mitunter spöttische Autor Heinrich Laube bereits 1835 Schepler auf,

„der aber in seinem grünen Rocke, in seiner ganzen rüstigen Wohlgenährtheit und taktfesten Geschäftigkeit, mit seiner schwedischen Physiognomie noch lebendig vor mir steht. [...] Ganz mit eigner Hand hat er sich im Wirthszimmer eine Sammlung aller rügenschen Merkwürdigkeiten angelegt, giebt Auskunft und die kundigsten, besonnensten Hypothesen über alle Steine, Muscheln, Opfermesser, Streitäxte von Stein, Urnen, die sich auf, bei und unter Rügen irgend vorfinden. Das Meiste hat er selbst zusammen gesucht [...]“.⁶⁵

Obwohl Schepler bereits 1853 den Verkauf oder die Verpachtung des Gasthofes „Zur Fürstenkrone“ mit „einer Sammlung Rügenschwer Alterthümer“ annoncierte, blieb er weiterhin aktiver Sammler.⁶⁶ Erst 1869 verkaufte er den größeren Komplex seiner Sammlung dem Stralsunder Provinzial-Museum.⁶⁷ Rudolf Baier vermerkte zum Schicksal der Sammlung Schepler:

„Bei dem weiten Rufe, den die Scheplersche Sammlung einst genoss, wird es für manchen unserer Leser nicht ohne Interesse sein, das Schicksal derselben kennen zu lernen. [...] Ein junger Mann, Jurist, wurde bei mehrwöchentlichem Aufenthalte auf Rügen von dem dort Gesehenen so bezaubert, dass er sich glücklich schätzte, die Scheplersche Sammlung für 2000 Thaler käuflich zu erwerben. Der Käufer gewann einen Freund als Partner; die beiden führten die Sammlung nach London, stellten sie dort Wochen lang zum Verkaufe aus und brachten sie dann, da ein solcher nicht zu Stande kam, nach Deutschland zurück; sie wurde dann dem Provinzialmuseum angeboten und von diesem für 450 Thaler erworben, ein Preis, den ich bei den vielen vom Museum abgeschlossenen Käufen von Sammlungen als den verhältnissmässig höchsten nennen muss, den es überhaupt gezahlt hat.“⁶⁸

Ein anderer Sammlertyp war der Staatsanwalt Julius Robert Rosenberg, der 1849 seinen Wohnsitz in Bergen nahm. Dank seiner „von vielen gefürchteten Stellung“ kam er in alle Gegenden Rügens und lernte „Personen der verschiedenartigsten Kreise“ kennen und kam „auf solche Weise [...] zur meist mühelosen Erwerbung von Alterthümern“.⁶⁹ Diese umfangreiche archäologische Sammlung ist in ihrer regionalen Bedeutung bisher nicht veröffentlicht worden. Rosenberg hatte sie nach seinem Tode 1881 testamentarisch dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg vermacht. Den Wert seiner Sammlung sah Rosenberg in ihrer „kulturhistorischen Seite der Geschichtsforschung“, wie sie die Satzung des Nürnberger Museums auch vorsah.⁷⁰ Nach Rosenberg sollte man nicht in lokaler Hinsicht ausstellen, sondern Vergleichsmaterial „durch alle Zeiten und Gegenden“ nach Typen ordnen und ausstellen. Daher sammelte er sehr umfangreich, um auch „die verschiedenartigen Gerätformen in möglichster Vollständigkeit zur Anschauung zu bringen“.⁷¹

64 Friedrich Anton von Schönholz: Die Insel Rügen. Ein Taschenbuch für Reisende. Stettin 1836, S. 109.

65 Heinrich Laube: Eine Fahrt nach Pommern und der Insel Rügen. Bremen 1834. Nachdruck Bremen 1996, S. 108

66 Stralsunder Zeitung vom 12.01.1853.

67 Eingangsinventar des „Provinzial-Museums Stralsund“ für das Jahr 1869.

68 Baier 1886 (Anm. 2), S. 14–15, Anm. 1.

69 Baier 1886 (Anm. 2), S. 13–14.

70 August von Essenwein: Vorwort. In: [Johanna Mestorf]: Katalog der im germanischen Museum befindlichen vorgeschichtlichen Denkmäler (Rosenberg'sche Sammlung). Nürnberg 1886, S. 4.

71 Mestorf (Anm. 70), S. 14

Die Institutionalisierung der Erforschung der rügenschon Altertümer

Die Erforschung und wissenschaftliche Beachtung der einzigartigen archäologischen Denkmäler Rügens erfolgte im 19. Jahrhundert außerhalb der Insel. In den beiden Städten Bergen und Garz bildete sich zu dieser Zeit weder ein Heimatverein noch entstand ein Heimatmuseum. Der Chronist und Heimatforscher Johann Jacob Grumbke, Bergen, blieb eine Ausnahme, dem es auch nicht gelang, einen Interessentenkreis als Keimzelle künftiger Kulturarbeit um sich zu sammeln. Erst 1937 setzte der Lehrer und Kantor Ernst Wiedemann, Garz, die Gründung und den Aufbau eines kulturhistorischen Museums in Garz als ein gewisses heimatkundliches Zentrum durch. Dieses konzentrierte sich aber in seiner Sammeltätigkeit auf den Süden Rügens und auf die Person des Dichters, Historikers und Publizisten Ernst Moritz Arndt.

Die Universität Greifswald

Die 1456 in Greifswald als pommersche Landesuniversität unter Herzog Wartislaw IX. gegründete Einrichtung hat bis in die Gegenwart hinein eine gewisse Bedeutung für die archäologische Erforschung Vorpommerns und Rügens. Sie blickt auf gewachsene Traditionen zurück, da der Greifswalder Jurist Christian Nettelblatt bereits 1729 planmäßige Ausgrabungen durchführte und gewissenhaft publizierte.⁷²

An dieser Universität beziehungsweise in Greifswald selbst hatte sich unmittelbar nach 1800 mit Ernst Moritz Arndt, Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Ludwig Gotthard Kosegarten, Carl Friedrich von Ledebour, Johann Christoph Muhrbeck, Friedrich Rühls, Johann Ernst Parow, Karl Asmund Rudolphi, Christian Ehrenfried von Weigel, Ludwig Mende, Johann Gottfried Quistorp, Peter Friedrich Kanngießer und Carl Schildener ein Kreis von Wissenschaftlern und Künstlern gebildet, dessen Bedeutung über das damalige Schwedisch-Vorpommern hinausging und der die prähistorischen Denkmäler in den Mittelpunkt seines Interesses stellte.⁷³

Carl Schildener (1777–1843) – Der in Greifswald geborene Historiker, Jurist und Bibliothekar Universitätsprofessor Carl Schildener hatte zunächst in Greifswald und dann in Jena studiert, wo er 1798 promovierte. Er weilte 1799 zu weiteren Studienzwecken in Göttingen. 1801 wurde er Dozent an der Greifswalder Universität, wo Arndt bereits im Jahre 1800 tätig war und auch über die *Germania* des Tacitus eine Vorlesung hielt.⁷⁴ Zwischen beiden entwickelte sich eine Freundschaft. Arndt hatte in den folgenden Jahren Schildener stark im patriotischen Geiste beeinflusst, wie auch Schildener in Schweden „eine tiefe Liebe zur nordischen Natur und zum nordischen Menschen“ ausbildete.⁷⁵

Schildener erklärte 1816 in seiner Studie *Ueber die Beschäftigung mit Denkmaalen unsrer Vorzeit*: „Es kann Ihnen nemlich nicht fremd seyn, daß Vorlesungen über solche Gegenstände zu sehr verschiedenen Zwecken und in sehr verschiedenem Sinne gehalten werden können.“ So würde „das Studium der klassischen Literatur, einen bedeutenden Einfluß auf [...] Bildung und [...] Lebensansichten“ haben.⁷⁶ „Die Beschäftigung mit unsrer Vorzeit“ dagegen würde der „Erweckung ächt vaterländischer, d. h. deutscher Gesinnungen“ dienen.⁷⁷ Daher seien „jene alten Denkmaale eben von so großem vaterländischem Werth“, da in ihnen „die ursprünglich religiösen und nationalen Kräfte noch ungestört, unvermischt und in der innigsten Verbindung erhalten“ sind.⁷⁸

1823 entstand auf seine Initiative zusammen mit dem Historiker Peter Kanngießer und dem Konservator der Zoologischen Sammlung Wilhelm Schilling ein Greifswalder „Alterthumsverein“, der auch auf Rügen sammelte, jedoch keine Grabungen durchführte. 1826 schloss sich dieser Greifs-

72 Leube 2001 (Anm. 59), 375–377.

73 Diedrich Hermann Biederstedt: Nachrichten von den jetzt lebenden Schriftstellern in Neuvorpommern und Rügen. Stralsund 1822. – Johann Gottfried Ludwig Kosegarten: Geschichte der Universität Greifswald. Greifswald 1857.

74 Gülzow 1939 (Anm. 6), S. 206.

75 So Gülzow 1939 (Anm. 6), S. 206. Die Kenntnis dieser skandinavischen Welt erlangte Schildener in den Jahren 1807 bis 1809 – also während der französischen Besetzung – als er im Auftrage des schwedischen Königs Übersetzungen schwedischer Verordnungen und Gesetzesvorlagen in Uppsala, wie auch Arndt in Stockholm, vornahm.

76 Carl Schildener: Ueber die Beschäftigung mit Denkmaalen unsrer Vorzeit. Greifswald 1816, S. 5–6.

77 Schildener 1816 (Anm. 76), S. 27–28.

78 Schildener 1816 (Anm. 76), S. 28.

walder Verein der inzwischen in Stettin gegründeten Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde an. 1899 wandelte er sich in den Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald um und gab seit 1900 die *Pommerschen Jahrbücher* heraus.⁷⁹

Peter Friedrich Kanngießer (1774–1833) – Gleichfalls ein Pionier in der Erforschung der einheimischen Vorgeschichte war seit 1817 der an die Greifswalder Universität gezogene Historiker und Altphilologe Peter Friedrich Kanngießer.⁸⁰ 1815 verfasste dieser einen philologisch ausgerichteten *Grundriß der Altertumswissenschaften*, der 1819 in Halle erschien. In seiner Schrift *Mitteilungen aus Greifswald und Pommern* rief er zu einer „Sammlung Pommerscher Alterthümer“ auf, die sich in Greifswald an der „vaterländischen Hochschule“ befinden sollte.⁸¹ Kanngießer verlangte dabei, die Freiwilligkeit der Abgabe, die Fixierung des Fundplatzes und der Fundumstände. 1832 kam es dann zur Begründung der „Sammlung vaterländischer Alterthümer“ an der Universität Greifswald.⁸² 1833 erfolgte der Ankauf der Privatsammlung des inzwischen verstorbenen Kanngießer, zu der 1835 ein eingehendes Inventarverzeichnis angefertigt wurde. Diese Sammlung gibt es heute noch.

Wilhelm Schilling (1790–1874) – Der Zoologe Wilhelm Schilling gehört zu den drei Begründern der Universitätssammlung und des damit verbundenen Greifswalder Geschichtsvereins.⁸³ 1853 verließ er Greifswald und ging nach Naumburg. Seine umfangreiche Sammlung wurde 1875 für die „Nordische Abteilung“ des Neuen Museums in Berlin übernommen.⁸⁴

Mit dem Weggang Wilhelm Schillings endete diese frühe Phase der Greifswalder Prähistorie. Erst 1865 gelang es Theodor Pyl, Professor für pommersche Geschichte, die inzwischen an der Universität vergessene Sammlung neu zu ordnen – was als „ein besonderer Glücksfall“ zu bewerten ist.⁸⁵ Pyl gab mehrere publizierte Bestandskataloge – mit einem geringen Anteil rügenscher Bodenaltertümer – heraus und strebte die Erfassung aller Altertümer Neuvorpommerns an. Erfolglos blieb sein Bemühen um eine feste Assistentenstelle.⁸⁶

Die Provinzhauptstadt Stettin

Stettin war mit dem Aussterben des rügenschen Fürstengeschlechtes im Jahre 1325 Verwaltungszentrum für Rügen geworden. Hier regierte als letzter der pommerschen Herzöge Bogislaw XIV., der ohne Nachkommen starb. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der westliche Teil des Herzogtums Pommern schwedisches Reichslehen. 1815 fiel Schwedisch-Pommern an Preußen und Stettin wurde Hauptstadt der wieder zusammengeführten Provinz Pommern.

1816 wurde der Rheinländer Johann August Sack nach Pommern zum Aufbau einer preußischen Provinzialverwaltung versetzt. Allerdings galt seine Befugnis zunächst nicht für Vorpommern und Rügen, da hier erst 1817 eine Regierung gebildet und ihm danach unterstellt wurde.⁸⁷ In einem Schreiben vom 18. Dezember 1821 wandte sich der Staatskanzler Fürst Karl August von Hardenberg an Sack als Oberpräsidenten der Provinz Pommern, die Erhaltung der geschichtlichen

79 Günter Mangelsdorf: Die Ur- und Frühgeschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald in Vergangenheit und Gegenwart. In: Werner Buchholz, Günter Mangelsdorf (Hrsg.): Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Köln, Weimar, Wien 1995, S. 681–701, S. 684.

80 Biederstedt 1822 (Anm. 73), S. 61–62; Mangelsdorf 1995 (Anm. 79), S. 681–683.

81 Mangelsdorf 1995 (Anm. 79), S. 682.

82 Mangelsdorf 1995 (Anm. 79), S. 684.

83 Mangelsdorf 1995 (Anm. 79), S. 684–685. – Lothar Kämpfe: Schilling, Wilhelm (1790–1874). In: Dirk Alvermann, Nils Jörn (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Pommern. Bd. 2, Köln 2015, S. 243–246.

84 Zur Geschichte der Königlichen Museen in Berlin. Festschrift zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens am 3. August 1880. Berlin 1880, S. 159.

85 Mangelsdorf 1995 (Anm. 79), S. 685–686.

86 Theodor Pyl: Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer und die Kunstwerke des Mittelalters und der Renaissance. Greifswald 1869. – Theodor Pyl: Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer. Heft II. Greifswald 1897.

87 Hans Branig: Die Oberpräsidenten der Provinz Pommern. In: Baltische Studien N. F. 46, 1959, S. 92–107, hier S. 94

Denkmäler zu forcieren.⁸⁸ Daraufhin machte Sack am 29. Januar 1822 den Vorschlag zur Gründung einer „Alterthums-Gesellschaft“, in der die Sammlung und Erforschung aller geschichtlichen Zeugnisse, Denkmäler und Altertümer Pommerns vorgesehen war.⁸⁹ Er fand neben anderen Männern im Gymnasiallehrer Ludwig Giesebrecht „den geeignetsten und entschlossensten Mitarbeiter“.⁹⁰ Die Gründung erfolgte 1824 am „Ottofest“, wobei Sack an die 1124 erfolgte Bekehrung der slawischen Pomoranen durch Otto von Bamberg anknüpfte. In der so gegründeten Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde wurde Sack deren erster Präsident. Damit war ein aus Kleve stammender Rheinländer der eigentliche Initiator pommerscher Altertumskunde.⁹¹ So hieß es in § 2 der Satzung: „Der Zweck dieser Gesellschaft ist, die Denkmäler der Vorzeit in Pommern und Rügen, zu retten und gemeinnützlich zu machen“. Das große Ziel war also die Erforschung der pommerschen Landesgeschichte, die Sammlung und Erhaltung der Denkmäler der pommerschen Kultur sowie die Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler.⁹² Im gleichen Jahr entstand ein Pommersches Landesmuseum.

Bereits 1819 initiierte er mit dem Superintendenten Johann Christian Ludwig Haken aus Treprow an der Rega die Herausgabe eines „pommerschen Volksblattes“ als eine „echt vaterländische Unternehmung“.⁹³ Es erschien unter dem Titel *Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land*, in der auch historische Denkmäler behandelt wurden. Die Zeitschrift mit zunächst 1.200 Abonnenten und 400 im Jahr 1823 stellte ihr Erscheinen mit Band VI im Jahre 1824 zunächst ein, wurde aber seit 1826 unter Ludwig Giesebrecht und auf Anregung von Johann August Sack als *Neue Pommersche Provinzial-Blätter* erneut herausgegeben. Erst jetzt fand die „entfernte Vorzeit“ einen festen Platz in der Zeitschrift.⁹⁴ Aber auch sie lief nicht und wurde 1830 aufgelöst. Wenig später konnten sich die thematisch breiter aufgestellten und noch heute existierenden *Baltischen Studien* als Zeitschrift der Pommerschen Gesellschaft etablieren.⁹⁵

Die Kontakte der Stettiner Gesellschaft nach Rügen waren sehr gering. 1826 hatte die Gesellschaft neunzig Mitglieder.⁹⁶ Von Rügen gehörten ihr sechs Persönlichkeiten an: Rittmeister von Bagevitz, Drigge; Kreisrichter von Bohlen, Bergen; Regierungsrat von Dycke, Losentitz; Prediger Franck, Bobbin; Fürst von Putbus und Graf von Wolfradt, Bergen. 1834 wird mit Dr. Theodor Schwarz der Pastor von Wiek auf Wittow/Rügen als Mitglied genannt.⁹⁷ Ein Jahr später trat ihr auch Johann Jacob Grümbke bei. Der in Bergen als Pensionär lebende Regierungsrat von Usedom gehörte in seiner Funktion als „Rechnungs-Revisor“ allerdings 1834 dem die Gesellschaft leitenden „Stettiner Ausschuss“ an.⁹⁸

1830 wurden auch die ersten archäologischen Bodenfunde Rügens in den *Baltischen Studien* genannt, die nach Stettin in die Sammlung der Pommerschen Gesellschaft gelangten. So wurde im *II. Bericht des Greifswalder Ausschusses* von 1830 bis 1832 „ein Streitkeil von Feuerstein. Auf dem Felde zu Venzvitz auf Rügen gefunden. Von Herrn von der Oehe geschenkt“ angeführt.⁹⁹ In

88 Zehnter und Eilfter Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde über die beiden Jahre vom 15. Juni 1834 bis dahin 1836. Bericht des Stettiner Ausschusses. In: *Baltische Studien* 4, 1837, H. 1, S. 117–190, hier S. 117, 182–183. – Einundsechzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. April 1898 – April 1899. In: *Baltische Studien* N. F. 3, 1899, S. S. 187–194, hier S. 188–189.

89 Otto Altenburg: Ludwig Giesebrecht. In: *Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde* 56, 1942, S. 1–6, hier S. 4.

90 Altenburg 1942 (Anm.89).

91 Altenburg 1942 (Anm.89), S. 4. – Am 25.6.1825 Eröffnung der Gesellschaft durch eine Rede Sacks unter dem Protektorat des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm; 1827 Herausgabe der „Neuen Pommerschen Provinzialblätter“ und seit 1832 der Jahresschrift „Baltische Studien“.

92 Die ersten „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern“ erschienen zwischen 1881 und 1919 unter Hugo Lemcke.

93 Wilhelm Steffens: Die Geschichte der „Pommerschen Provinzialblätter“ und die Entstehung der „Baltischen Studien“. In: *Baltische Studien* N. F. 40, 1938, 233–259, hier 236–237.

94 Steffens 1938 (Anm. 93), S. 253.

95 Steffens 1938 (Anm. 93), S. 257.

96 Einundsechzigster Jahresbericht (Anm 88), S. 189: 129 Mitglieder.

97 Zehnter und Eilfter Jahresbericht (Anm. 88), S. 123.

98 Zehnter und Eilfter Jahresbericht (Anm. 88), S. 119 und 181.

99 Johann Gottfried Ludwig Kosegarten: Bericht des Greifswalder Ausschusses über die Jahre vom 15ten Juni 1830 bis dahin 1832. In: *Baltische Studien* 3, 1836, H. 2, S. 144–179, hier S. 146.

den Jahren 1832/33 schenkte der Schulrektor Karl Friedrich Droysen aus Bergen latènezeitliche Gegenstände, die er „in der Seelenschen Haide [der heutige Ortsname ist Sehlen – A. L.] bei Bergen aufgedigraen“ hatte.¹⁰⁰ In den Stettiner Bibliotheksbeständen der Jahre 1833 bis 1834 war Rügen nur durch die Archivarbeit Grömbkes in der Greifswalder Abteilung vertreten. Dieser hatte alle Urkunden eines Jungfrauenklosters in Bergen gesammelt.¹⁰¹ Daraus ergibt sich, dass der Aufbau einer wissenschaftlichen Gesellschaft zur pommerschen Geschichte und Altertumskunde in Stettin in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Rügen kaum zur Kenntnis genommen wurde. Andererseits war diese Gesellschaft auf das damalige Mittel- und Hinterpommern konzentriert.

Der Aufbau eines eigenständigen „Museums Vaterländischer Altertümer“ in Berlin und seine Beziehungen nach Rügen

Der Aufbau und die Einrichtung eines eigenständigen prähistorischen Museums in Berlin hat im Unterschied zur Arbeitsweise der Pommerschen Gesellschaft in Stettin eine wesentlich größere Bedeutung für Rügen gehabt. Zunächst wurde im Jahre 1829 Leopold von Ledebur zum Vorsteher der „Abteilung Vaterländischer Altertümer“ unter König Friedrich Wilhelm III. berufen.¹⁰² 1838 gab von Ledebur den Museumskatalog *Das Königliche Museum Vaterländischer Alterthümer* mit 3.540 Positionen und 4.655 Gegenständen heraus, in dem noch keine Funde Rügens verzeichnet waren. Als 1847 unter König Friedrich Wilhelm IV. das Neue Museum fertiggestellt worden war, erfolgte 1855 eine öffentliche Ausstellung der bisherigen „Sammlung Vaterländischer Altertümer“ als eine „Sammlung Nordischer Altertümer“. Darin fertigte 1845 und 1866 der Preller-Schüler Ferdinand Konrad Bellermann für den im Erdgeschoss befindlichen „vaterländischen Ausstellungssaal“ zwei Wandgemälde mit einem Blick auf die Kreidefelsen der Stubbenkammer und auf den Burgwall Jaromarsburg in Arkona an, die heute Kriegsverlust sind.

Stralsund, Rügen und Rudolf Baier (1818–1907)

Von entscheidender Bedeutung für die wissenschaftliche Erforschung der Vorgeschichte Rügens war die Tätigkeit von Rudolf Baier, auf den 1858/59 die Gründung des Stralsunder Provinzial-Museums zurückgeht.¹⁰³ Dieses Museum hatte die Forschungs- und Sammlungsschwerpunkte Vorgeschichte, Volkskunde, städtische Kultur, kirchliche Kunst und den Aufbau einer Gemäldesammlung zum Ziel.¹⁰⁴ Damit leitete Baier eine neue Epoche in der vorpommerschen Vorgeschichtsforschung ein, da er auch das archäologische Quellengut Rügens nicht nur sammelte – wie etwa die Museen in Berlin, Greifswald und Stettin – sondern auch auswertend publizierte.¹⁰⁵

Rudolf Baier wurde am 4. Februar 1818 in Campe auf der Halbinsel Jasmund/Rügen als Sohn eines Gutsbesitzers geboren.¹⁰⁶ 1827 zog die Familie nach Stralsund und ermöglichte ihm den Besuch des städtischen Gymnasiums im Katharinen-Kloster. Baier begann 1837 mit dem Studium der Theologie, wechselte dann zum Studium der Philologie in Greifswald, Leipzig (1839) und Berlin (1842). Er brach jedoch das Studium ab und übernahm von 1843 bis 1846 für Bettina von Arnim Arbeiten an der Neufassung der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*. Nach seiner Rückkehr nach Stralsund im Herbst 1846 – ohne Studienabschluss! – übernahm er zunächst Tätigkeiten als Korrespondent und als Lehrer an privaten Schulen und beschäftigte sich dann, wie der Privatgelehrte Johann Jacob Grömbke in Bergen auf Rügen, ehrenamtlich mit der Geschichte der Stadt Stralsund und dem Erhalt der Ratsbibliothek.

100 Kosegarten 1836 (Anm. 39), S. 245.

101 Johann Gottfried Ludwig Kosegarten: Bericht des Greifswalder Ausschusses über die Jahre vom 15ten Juni 1833 bis dahin 1834. In: Baltische Studien 3, H. 2, 1836, S. 249-253, hier S. 253.

102 Bertram 2004/05 (Anm. 56), S. 31–33.

103 Zuletzt Klaus-Dieter von Fircks: Ein Rudolf-Baier-Lesebuch. Stralsund 2009, S. 10–12. – Klaus-Dieter von Fircks: Ein Doktorhut für Rudolf Baier. Von den Leistungen des Stralsunder Museumsgründers als Wissenschaftler. In: Stralsunder Hefte für Geschichte, Kultur und Alltag 2009, S. 37–40, hier S. 37–39.

104 Klaus-Dieter von Fircks: Die Sammlung von Volkserzählgut auf Rügen durch Rudolf Baier (1818–1907). In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte N. F. 96, 2010 (2011), S. 81–92, hier S. 81–83.

105 Otto Gummel: Lebensbild des Stadtbibliothekars Dr. Rudolf Baier in Stralsund. In: Baltische Studien, N. F. 12, 1908, S. 1–10. – Sybille Köpke: Museumsträume erfüllten sich vor 150 Jahren. In: Stralsunder Hefte für Geschichte, Kultur und Alltag 2009, S. 53–55.

106 Zuletzt Fircks, Doktorhut 2009 (Anm. 104), S. 37–39.

Auf den drohenden Verkauf der bedeutenden Privatsammlung vorgeschichtlicher Altertümer des Gastwirts Schepler in Sagard nach England reagierten gebildete Stralsunder Bürger am 16. Januar 1858 mit der Gründung eines Museumsvereins, der die Gründung des Provinzial-Museums am 1. Juli 1859 vorbereitete. Man appellierte dabei an den „oft bewährten Patriotismus hiesiger Einwohner“ und verlangte „die Erforschung des deutschen Alterthums“.¹⁰⁷ 1862 war der Sammlungsbestand an vorgeschichtlichen Gegenständen bereits auf 1.200 Objekte angewachsen und 1886 nannte Baier sogar 20.000 prähistorische Fundstücke im Museumsbesitz.¹⁰⁸ Er hat bis zu seinem Tode 1907 das Museum aufgebaut und geleitet. 1875 ernannte ihn die Greifswalder Universität zum Ehrendoktor.

Rügens oberirdische Bodendenkmäler

Der zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu beobachtende Reichtum an oberirdischen Bodendenkmälern zeichnet Rügen bis heute aus.¹⁰⁹ Allerdings handelt es sich um einen kärglichen Rest. So blieben von 240 Megalithgräbern im Jahre 1829 noch 42 Anlagen und von mehr als 1.500 Hügelgräbern noch ein Drittel erhalten. Gab es im Südosten Rügens in der Gemeinde Lancken/Granitz im Jahre 1829 noch 187 Megalithgräber, waren es 1925 nur noch zwölf!

Ein beeindruckendes Natur- und zugleich archäologisches Bodendenkmal ist der slawische Burgwall Jaromarsburg am Kap Arkona mit weitem Blick über das Meer, auf Sonnenuntergänge und häufige Stürme. Die einst viel gerühmte „unberührte Natur“ gibt es allerdings nicht mehr – sie fiel dem Tourismus, der Landwirtschaft und der Infrastruktur zum Opfer. Auch Wilhelm von Humboldt reiste nach Arkona – dem „Gränzpunkt unseres Deutschen Vaterlandes“.¹¹⁰

Die zweite archäologische Denkmallandschaft, die im frühen 19. Jahrhundert aufgesucht wurde, ist der Hertha-Burgwall und der Hertha-See unweit Stubbenkammer mit dem Königstuhl. Schon 1837 schrieb der Greifswalder Universitätsprofessor Johannes von Gruber:

„Unter den Untersuchungen, welche germanisches Alterthum betreffen, ist nicht leicht eine, welche bei einem größeren Publikum Interesse gefunden hätte, als die über die Herthainsel.“

Auch hier war es das

„poetische Talent Kosegartens, der durch seine Schilderung Rügens zuerst die Aufmerksamkeit Lustreisender auf diese Insel lenkte und zugleich dem dortigen Hain und See als Herthahain und -see allgemeine Anerkennung verschaffte“.¹¹¹

Die damalige und heutige Zeit

Die Entwicklung einer industriellen Landwirtschaft und der Ausbau des gepflasterten Straßennetzes führten schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer rapiden und unkontrollierten Zerstörung der einheimischen Bodendenkmäler. In dieser Zeit begann aber auch ihre sehr bescheidene „Erforschung“ beziehungsweise Kenntnisnahme. Ausgangspunkte waren – mit der Ausnahme des rügenschen Heimatforschers Johann Jacob Grümbke und des Vorpommern Friedrich von Hagenow sowie des von Rügen stammenden Rudolf Baier – die großen Städte Greifswald, Stettin und Berlin. Erstaunlicherweise ignorierte die früh entwickelte schwedische Vorgeschichtsforschung die rügensche Situation. Erst 1868, anlässlich des 700-jährigen Jubiläums der Eroberung

107 Köpke 2009 (Anm. 106), S. 54.

108 Baier 1882 (Anm. 2), S. 3.

109 Achim Leube: Rügen. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 25. 2. Aufl. Berlin, New York 2000, S. 421–423, mit weiterführender Literatur.

110 Nach Schieb/Wedekind 1999 (Anm. 3), S. 74.

111 Johannes von Gruber: Die Göttin Hertha und ihre Insel. In: Baltische Studien 4, 1837, H. 1, S. 107–116, hier S. 107–108.

der slawischen Tempelstätte Jaromarsburg von Arkona, kam es zu einem gemeinsamen preußisch-dänischen Grabungsvorhaben auf Veranlassung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., an dem Rudolf Baier teilnahm. Auch der Erwerb der großen rügensch Sammlung des Hoffotografen Gottfried Linde aus Putbus im Jahre 1860 durch das Königliche Museum zu Berlin darf als ein Markstein gesehen werden, da nun verschiedentlich rügensch Funde (u.a. in der *Zeitschrift für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte*) publiziert wurden.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden auf Rügen mehr oder weniger größere Privatsammlungen von Gastwirten, Gutsbesitzern oder Gutspächtern und des Fürsten zu Putbus. Sie wurden weit verkauft oder gingen späterhin verloren. Die archäologischen Bodenfunde und Befunde wurden in der Bevölkerung Rügens nur wenig zur Kenntnis genommen. Sie galten weiterhin als Kuriositäten. Die oberirdischen Bodendenkmäler – besonders die „Hünengräber“ – dienten zunehmend einer wirtschaftlichen Nutzung und begannen zu verschwinden. Auf Rügen selbst entstand nie ein größeres zentrales oder spezielles Museum, wie zum Beispiel in den Niederlanden mit einem „Hünenbettmuseum“ bei Groningen. Erst nach 1945 fanden umfangreiche wissenschaftliche Grabungen in den Megalithgräbern Rügens, auf slawischen Burgwällen und Siedlungsplätzen statt, wie auch eine intensive archäologische Denkmalpflege, bei welcher mehr als 5.000 vor- und frühgeschichtliche Fundplätze entdeckt und lokalisiert wurden. Der noch erhaltene Reichtum an diesen Denkmälern ist unbestritten, um ihren Erhalt muss aber weiter gestritten werden. Schon 1836 klagte der Reisende von Friedrich Anton von Schönholz: „Cultur ist ein Segen der vorgerückten Zeit; aber sie kann oft lästig werden in Rücksicht auf die vergangene [Zeit] und ihre heiligen Andenken“.¹¹²

So soll an eines der letzten, die Vergangenheit allerdings verklärenden Gedichtes des damals 73-jährigen Ernst Moritz Arndt aus dem Jahre 1842 erinnert werden, in dem diese Denkmäler als Merkmale Rügens und als geschichtliche Dokumente auch für uns heutige mahnend erscheinen.¹¹³

Heimweh nach Rügen

Und deine Heldenmäler
Mit moosgewobnem Kleid,
Was künden sie, Erzähler,
Aus tapfrer Väter Zeit,
Von edler Tode Ehren
Auf flücht'gem Segelroß,
Von Schwerdtern und von Speeren
Und Schildes-Klang und -Stoß?

Aber tröstend fügte der Rügen-Reisende Heinrich Laube 1837 hinzu:

„So stürzen die Menschenleben in einander, und wenn man's nicht aufschreibt, vergißt man's [...] Namentlich denken die Leute, in Pommern sei nichts zu erleben; die Thörichten!“¹¹⁴

112 Schönholz 1836 (Anm. 64), S. 192.

113 Arndt 1860 (Anm. 24) S. 426–427.

114 Laube 1996 (Anm. 65), S. 163.